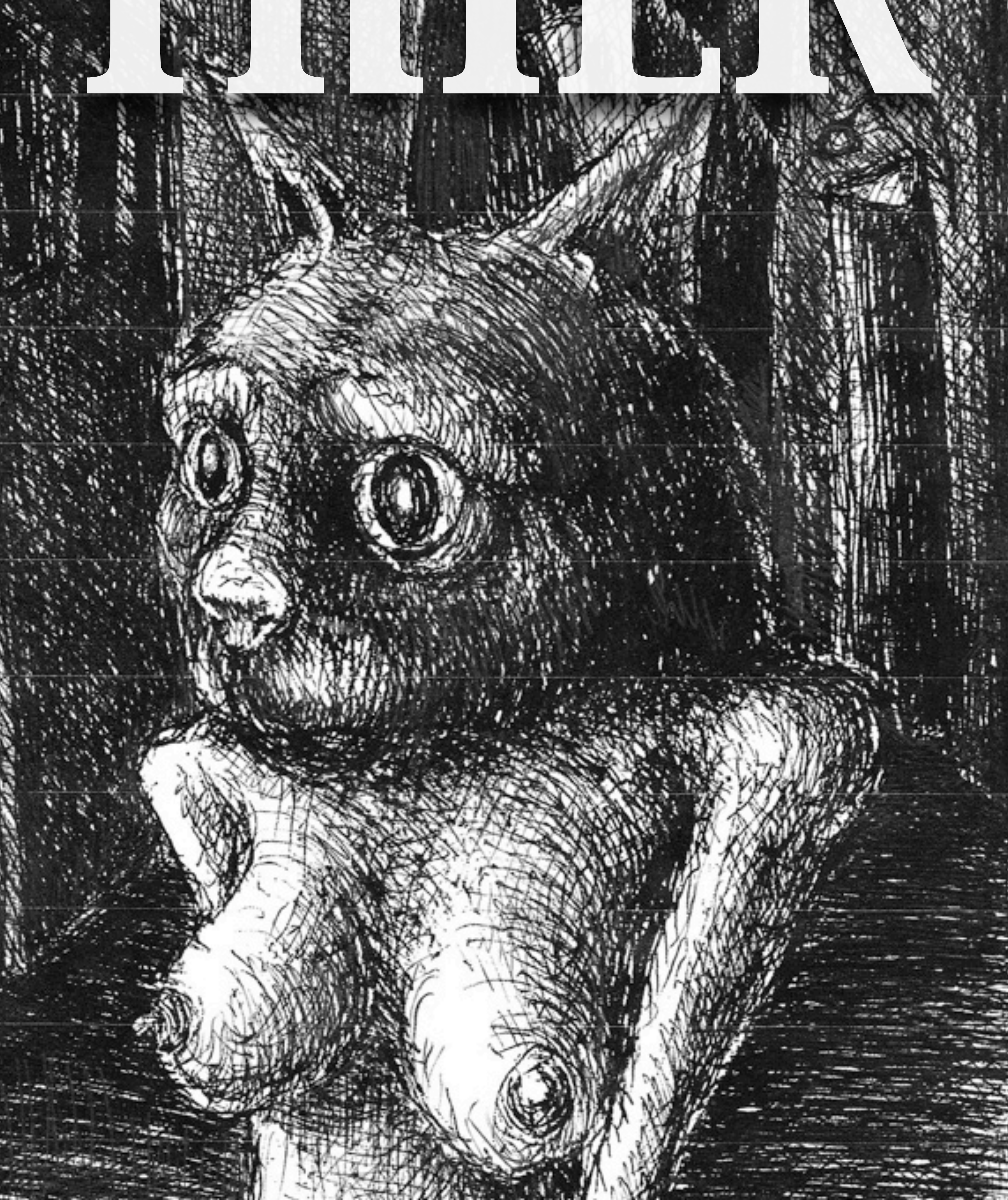
DAS GROSSE
THIER



Inhaltsverzeichnis

Titelbild: Knut Seelenrath

Intro

Wenn Sie das hier lesen können, sind Sie nicht tot. Soweit zu den guten Nachrichten. Das meiste, was man danach wissen muss, ist nicht so beruhigend.

Dieses Heft wird herausgegeben von Leuten, die Sie wahrscheinlich nicht kennen, aus Gründen, die Sie wahrscheinlich nicht billigen, um Gedanken zu verbreiten, die Sie wahrscheinlich für falsch halten.

Das ist völlig normal, und muss niemanden weiter beunruhigen. Am besten wird es sein, man findet sich einstweilen damit ab. Wir wollen niemanden von unseren Ansichten über die Ordnung der Dinge, wie sie ist und abgeschafft gehört, überzeugen; wer sich erst davon überzeugen müsste, dem werden wir es nicht beibringen können; wir schreiben nicht im Namen einer Partei, deren Programm man anhängen kann oder auch nicht; wir vertreten nicht eine Meinung, zu der wir irgendjemanden bekehren wollten. Dazu ist unsere Sache schon viel zu lange und zu gründlich verloren.

Da die Menschheit, wie es aussieht, sich entschlossen hat, lieber alles auf sich (oder häufiger noch: auf andere) zu nehmen, anstatt den gegenwärtigen Zustand aufzuheben und einen Weg zur staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft zu suchen, halten wir es für richtig, ihrem Weg in die Katastrofe, den wir vorerst nicht aufhalten können, wenigstens nicht schweigend zuzuschauen. Wie dann: schreiend? Ein Schrei ist kein vernünftiger Grund. Was aber heute als Kritik dieses Zustandes daherkommt, ist das vernünftig? Wieviel, das heute geschrieben wird und nicht den fürchterlichen Gegenstand ganz und gar verfehlte?

Uns bleibt, uns bei underen Lesern für die Unahnnehmlichkeiten zu entschuldigen; insbesondere für die miesen Städte, in denen das Blatt ausliegt; für die unmögliche Grammatik; die Lieblosigkeit der Aufmachung (weil da auch keine Liebe ist, nämlich); und nicht zuletzt den grotesken Namen, den wir dafür gefunden haben. Wenn man uns freilich vorher, bevor es zu spät war, mit solchen schönen Vorschlägen gekommen wäre wie "Die unscheinbare Ameise" oder "Hurra die Republik!", dann wäre es vielleicht nie soweit gekommen.

Wir wissen kaum Worte für unser Bedauern, ja Entsetzen.

Gewöhnt euch an:

Das grosse Thier.

Die Nazi-Platte der Ausgabe: die Lunikoff-Verschwörung "L-Kaida"

von Rudolf Meth



"Im Knast bekommen sie doch nur den letzten Schliff!", hat dein sozialer Sozialkundelehrer gesagt und für offenen Vollzug, vollzogene Offenheit oder sonst etwas plädiert. Michael Regener hat früher bei Landser strafrechtlich bedenklichen Blödsinn gesungen, ist dann wegen dieses Blödsinns für über zwei Jahre im Knast gewesen und singt jetzt bei der Lunikoff-Verschwörung nur noch bedenklichen Blödsinn - so viel zum Schliff. Damit es nicht wieder strafrechtlich relevant wird, lässt Regener seine Texte nun von drei Anwälten prüfen - wahrscheinlich weil einer allein das auf Albumlänge nicht durchhält. Wie dem auch sei, dank seines Knastaufenthalts hat Regener äußerlich eine Mischung aus Dusty Hill, Billy Gibbons und Frank Beard - in der rechten Szene Märtyrerstatus, die Alben seiner Band werden überwiegend abgefeiert - und wer wissen will, wie der Nazi von nebenan heute so tickt, bekommt durch die aktuelle LP "L-Kaida" einen ganz guten Eindruck.

Das Rezept: Gegenverschwörung gegen Verschwörung! Auf dem Comic-Cover fliegt Regener als Mitglied der im Titeltrack besungenen "arischen L-Kaida" in die Hochhäuser des Feinds: Polizei, Banken, Hochhäuser im Allgemeinen. Und wenn's nicht die Bullen, die Banker oder die Architekten sind, wer ist es dann? Richtig, die Juden - oder wie es die Verschwörung ausdrückt: "Schattenregierung", "geheime Weltmacht", "unsichtbare Hand", "Wahnsinnige vom Berge Zion". Diese "schwarzmagischen Eliten" sind im übrigen kurz davor, jedem einen Chip ins Hirn zu implantieren. Wow. Würde sich auch ganz gut ins Rahmenprogramm einer Konferenz der 9/11 Wahrheitssucher passen, die Lunikoff-Verschwörung. Und weil Amerika sich klasse als Chiffre eignet, bekommen auch die USA ihr Fett weg: Die waren nämlich nie auf dem Mond, ganz klar Textlich ist die Band ganz weit draußen, hier wird noch richtig gereimt! Beispiele? "Fleischeslust in der Diözese, was da vom Kruzifix tropft ist keine Mayonnaise!" (im "kirchenkritischen" Song "Nachts im Vatikan"), "Komm' in den Beichtstuhl, mein Sohn, der Erzbischof hat eine Erektion!" (ebenda) und "Macht Pakistan von mir aus platt, bei uns gibt es keinen Jihad!" (Titeltrack). Wirklich. Ernsthaft.

Wie jeder gute Hipster hat auch die Lunikoff-Verschwörung Angst, dass Berlin vor die Hunde geht - allerdings nicht wegen Gentrifizierung und steigender Mieten, sondern Multi-Kulti und Leuten, bei denen man nicht weiß, "ob schwarz, ob weiß, ob Frau oder Mann". Das Ganze hört sich musikalisch in etwa so an, wie Orangensaft mit Pisse schmeckt; es gibt Grölrefrains, pathostriefende Ballade - und sogar eine Cowbell! Von daher: 0 von 18 möglichen Punkten. Anspieltipps: "Nachts im Vatikan", "Auferstehen".

Prolog: Ungarn [# 1]

von David

Im zweiten Wahlgang, am 25.04.2010 erlangte die national-konservative Fidesz Partei (im Wahlbündnis mit der KDNP) eine Zweidrittelmehrheit im Parlament, folglich wurde Victor Orbán (Parteivorsitzender seit 2003) zum Ministerpräsidenten gewählt. Mit einer 2/3 Mehrheit wurde der Gang zu Verfassungsänderungen geebnet. So – wie von wenigen befürchtet – kommt es am 1.1.2012 zu einer neuen Verfassung, die unter anderem die „Republik Ungarn“ in „Ungarn“ umbenennt, womit an nominell wichtiger Stelle der antiwestliche und volksstaatliche Charakter der gegenwärtigen Regierungspolitik bekräftigt wird. Doch der Schrecken nahm schon mit den Entlassungen im Lukács-Archiv-Budapest seinen Lauf, als erste unliebsame (linke und liberale) Philosophen um ihre materielle Lebensgrundlage gebracht wurden.[1] Aktuell zeichnet sich jedoch noch ganz anderes ab: zum einen die nationale Krisenlösung, die Beschwörung auf die völkische Identität (bspw. die Sakralisierung der Szent Korona und den Anspruch auf Transsilvanien[2]), massive Einschränkungen im Streikrecht, Frontalangriff auf das Arbeitnehmerrecht, Errichtung von Arbeitslagern und schließlich wird durch die neue Verfassung die formale Trennung zwischen Kirche und Staat aufgehoben. Im ersten Halbjahr 2011 hatte Ungarn den Posten der EU-Ratspräsidentschaft inne. In Orbáns Resümee (Juli 2011) sprach er von dem schwersten Halbjahr der Europäischen Union seit dem Sturz des Kommunismus.[3] In einer Rede im August 2011 schwadronierte er von dem Zusammenbruch der alten Welt und zögerte nicht von der nationalen Sinnfindung zu reden, die als nationale Krisenlösung zu dechiffrieren ist. Mit der erlangten Zweidrittelmehrheit sieht sich die Fidesz Regierung geradezu messianisch dazu ermächtigt, diese Sinnfindung anzuführen und deren praktische Konsequenzen auch gegen Vorbehalte aus dem Ausland durchzusetzen.

„Die Rückführung der aus dem Arbeitsmarkt herausgefallenen Menschen in die Arbeitswelt, also direkt in den Arbeitsmarkt, wird nicht ohne den Ausbau von Zwischenstationen – nennen wir sie gemeinnützige Arbeit – gehen, die nur der Staat schaffen kann.“ Dass die versprochenen 200 - 300.000 Jobs jedoch kommunale Beschäftigungsprogramme (zwangsverpflichtend), abgelegen von den Städten, in der Peripherie sein werden, sprach er nicht an. Zum Einsatz sollen diese Arbeitskolonnen bei staatlichen Großprojekten, Infrastrukturvorhaben, der Landwirtschaft und dem Forstwesen kommen. Jedoch werden diese – im Gegensatz von SPD und Grüne eingeführte Zwangsarbeitssystem – auch an private Unternehmen „ausgeliehen“ und zwar für den Sozialhilfesatz von 28.500 Forint/110 Euro (der Mindestlohn in Ungarn liegt bei 78.000 Forint/295 Euro). Damit wird de facto auch der Mindestlohn außer Kraft gesetzt. Die größte Minderheit in Ungarn, die etwa 600.000 Roma, die mit einer Arbeitslosenquote von (mind.) über 50% ohnehin schon der gegenwärtigen Ausgrenzung ausgesetzt sind, wird davon hauptsächlich betroffen sein, was angesichts der Viru-

lenz der antiziganistischen Ideologie von der politischen Klasse ein wohl ausgewähltes Opfer ist. Dem Großteil der prekarisierten Roma kündigte man mit dem Ende des real exestierenden Staats"sozialismus" ihre Arbeitsbeschäftigung. Roma, die hauptsächlich in den Industriekasernen Anstellung fanden, fristen seither ihr Leben in abseits gelegenen „Kolonien". Diese haben – im Unterschied zu den anderen Proletarisierten – nicht einmal die übliche gewerkschaftlichen Arbeiterrepräsentanten als Beistand, sondern lediglich Vertreter, die für die lokale Organisation von Banalitäten (Versorgungseinrichtungen) zuständig sind. Überwacht und organisiert werden diese Arbeitskolonnen durch das Innenministerium und nicht wie in Deutschland durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Orbán holt dazu – ebenfalls per Gesetz – frühberentete Polizeibeamte aus dem Ruhestand, Innenminister Pintér wörtlich: „[...] diese Leute haben für die komplizierte Aufgabe, 300.000 Menschen in Arbeit zu bringen, genau die richtigen Fähigkeiten [...]". Wie erste Beispiele zeigen, erweist sich die Umsetzung im Ort Gyöngyöspata – genau der Einschätzung nach – wie befürchtet. Der antziganistische Mob, der noch im Frühjahr in dem Dorf gegen Roma wütete, hat nun die „Aufsicht" über die „Waldfegemaßnahmen"[4] Wer sich im übrigen dem Beschäftigungsangebot verwehrt, droht der Verlust der finanziellen Unterstützung in Form des Sozialhilfesatzes. Mit diesem Gesetzerlass hofft die ungarische Regierung bis zu 43 Mrd. Forint (ca. 160 Mio. Euro) einzusparen. Ideologisch soll damit eine völkische Arbeitsgemeinschaft generiert werden, die auch die unter das Phantasma vom nichtarbeitenden, volksgemeinschafts-zersetzenden, volksfremden Schma-rotzer subsumierten Menschen in das Zwangsgehäuse der Ausbeutung eintaktet.

II

Die faktische Abschaffung des Streikrechts trat bereits im Januar 2011 ein. Es darf nur die Arbeit niedergelegt werden, wenn Arbeitgeber und Gewerkschaften sich zuvor über die „zu gewährleistende ausreichende Versorgung" während der Streikdauer verständigt haben. Gelingt ihnen das nicht, haben die Arbeitsgerichte das letzte Wort. Das heißt nichts anderes, als dass der Klassenkampf der Arbeiter präventiv zu einer Kompromissbereitschaft gezwungen und damit das eigentliche Streikrecht ausgehebelt wird. Es ist nunmehr – sofern es überhaupt dazu kommt – ein symbolischer Streik. Mit diesem Gesetzeserlass können die Unternehmer vor Gericht ziehen, sofern sie diese Versorgung für unzureichend halten und den Streik somit juristisch illegalisieren. Im Sommer diesen Jahres zeigte das Gesetz erste Bilanz: von neun Streikanträgen wurde keiner für gültig befunden.[5] Die Entrechtung und Entmachtung der Organe und Repräsentationen der Arbeiterklasse ist nach Sohn-Rethel ein Wesensmerkmal des Faschismus, um eine Maximierung der Ausbeutung widerstandslos durchzusetzen. In Ungarn verweist dies auf den Prozess einer gesellschaftlichen Faschisierung.

+++
In allem Politischen wohnt etwas wahnhaftes. Dass die Politik das Schicksal ist, ist eine terribile realtá. Die Kritik, wo sie zum politischen verkommt, muss selber kritisiert werden: ohne Selbstkritik verliert sie ihren Stachel. Wo Anstiftung zur Selbstkritik als Illoyalität geahndet wird, wird es finster; und wo es finster geworden ist, muss man die vernagelten Fenster aufreissen. Dies ist ein offener Brief an die Szene. Eine Einladung zum Tanz.
+++

III Die Fidesz-Partei mit Victor Orbán ist sozusagen die legitime Mutterpartei der rechtsextremen Jobbik-Partei (16,67 % bei den Wahlen 2010 und damit Einzug ins Parlament), die unverblümt antisemitisch agieren. Auf eines der Plakate, mit denen die Jobbik-Partei die heimischen Fassaden verziert, ist das Antlitz des israelischen Staatspräsidenten Peres zu sehen, das einen geschwärzten Davidstern halb verdeckt. Kontrastiert wird dies mit dem Symbol der Pfeilkreuzler, der ungarischen Schwesterpartei der NSDAP, und dem Slogan: „Besetze doch deine Mutter, aber nicht unser Land". Ihren paramilitärischen Flügel die „Ungarische Garde", die bis 2007 in Roma-Dörfern patrouillierte, wurde zwar verboten, firmiert jedoch unter dem Label „Neue Ungarische Garde" weiter und dient unter anderem als Saalschutz. Welches Potential diese Garde darstellt, erklärte der Vorsitzende selbst. Als 900 Gardisten vereidigt wurden, jauchzte Gábor Vona, der Vorsitzende von Jobbik, dass die „Ungarische Garde" nur neun Monate nach ihrer Gründung mehr Landesverteidiger habe als die reguläre Armee in Ungarn stationierte Soldaten.

Die Vertreter der Fidesz-Partei stehen dem Antisemitismus in nichts nach, wie der Fidesz-Parlamentsabgeordnete und Bürgermeister von Edelény, Oszkár Molnár bewies, als er davon schwadronierte, dass das „jüdisches Kapital" Ungarn verschlinge und schwangere Roma ihre Bäuche mit Schlägen traktieren, um mit ihren behinderten Kindern die Wohlfahrtsschröpfung zu maximieren. Ebenso ist strittig wie die Jobbik-Partei sich finanziert. Jedenfalls unterhält sie gute Kontakte zu ihren Gesinnungskameraden nach Tehran. Zu den Parlamentswahlen 2010 forderte Gábor Vona von Ahmadinedschad, die Pasdaran als Wahlbeobachter einzusetzen. Mag man den Gerüchten Gehör schenken, wird die Jobbik-Partei vom Mullah-Regime finanziert.[6] Ideologisch steht diese Partnerschaft jedenfalls schon. So verlangte die Jobbik-EU-Abgeordnete Krisztina Morvai 2009 in Brüssel, dass der Iran die Menschenrechte in Ungarn kompromisslos verteidigen sollte: „Auf welcher Rechtsgrundlage mischt sich die EU ein bei Menschenrechtsverletzungen von Ländern außerhalb der EU, wenn sie nicht bereit ist, gegen Menschenrechtsverletzungen in EU-Ländern vorzugehen? Hiermit fordere ich unsere iranischen Freunde auf, von der Opposition – aber auch von Regierungsseite –, bei der Verteidigung der Menschenrechte der Ungarn zu helfen."

IV „Der raffende räuberische Geist von anders gearteten Menschen, die nie die Luft des Schaffens gekannt haben, die ruhelos von Ort zu Ort zogen, die nirgends Wurzel fassen konnten, die nicht erdverwachsen in langsamer Entwicklung zu immer höherer Kultur emporstiegen, sondern mit ihrem ruhelos beweglichen Geist und mit ihrem Geld von Land zu Land wechselten" charakterisiert Gottfried Feder, die jüdische ‚Anti-Nation' und verrät, was man als vollwertiges Glied der deutschen Nation zu sein hat: Staat, Scholle und Fabrik treuergebend und in seliger Eintracht mit der Erdwurzel betriebsam. So liegt es nicht fern, dass Victor Orbán, wenn er gegen die Spekulantenwirtschaft wettert, seine Bündnispartner für das Modell des autoritären Staates erkennt und das Bündnis mit China sucht. Monatelang hofierten ungarische Regierungsdelegationen die Volksrepublik China und bestrebten die intensive wirtschaftliche Zusammenarbeit an. Zu dem Angebot erklärte Orbán sich China als „Hub nach Europa" anzubieten und so eine Alternative gegenüber Brüssel, „dem neuen Moskau" (O-Ton) zu finden.[7] Besonders zählebig wirkt in Ungarn der antisemitische Mythos vom „Judenbolschewismus", der mit dem „heimatlosen Finanzkapital"

eine verschworene, konspirative Macht bilde. Der antisemitische Charakter enthüllt sich in dem Hass auf Budapest, dass unter Eingeweihten als „verjudet“ tituliert wird. In Konformität wird der urbane und kosmopolitische Lebensstil – auch in regierungsfähigen Kreisen – als jüdisch affrontiert. Die „Tel-Aviv-New York-Brüssel-Achse“ und der eingeschlagene Anti-EU-Kurs ist kein Arkanum. Die Supermarktkette CBA wirbt seit kurzen mit magyarischen Waren für magyarische Kunden. Die vom Fidesz-Ministerpräsidenten Victor Orbán empfohlene Wochenzeitung „Magyar Demokrata“ rät überdies, die „Ungarische Gendarmerie“ des antisemitischen Kollaborationsregimes um den Reichsverweser Miklós Horthy zu reaktivieren.[8] Die westlichen Medien interessieren sich für die Fidesz-Partei nur marginal und legen den Fokus viel mehr auf die „spektakulären“ Menschenjagden der faschistischen Jobbik und MIÉP. Dabei wäre es mit mindestens gleichsamer Bedeutung nötig, die regierungs- und bündnisfähigen politischen Kräfte, die sich nicht schon im Vorfeld selbst diffamieren, auf ihren bedrohlichen Gehalt zu prüfen. Wenn die Jobbik-Partei sich weiter im Aufwind befindet und damit Fidesz Konkurrenz macht, ist es sehr wahrscheinlich, dass letztere in steigendem Maße auf die Anwendung faschistoider und faschistischer Methoden setzen wird.

V

Für die Möglichkeit auf einen vernünftigen Kampf gegen die Faschisierung ist es gegenwärtig schlecht bestellt, denn es gibt bisher keine schlagkräftige Opposition. Die wenigen liberalen Kräfte, die unter anderem 2006 auch von Gerhard Schröder unterstützt wurden, sind zu marginal. Im aktuellen Protest um die Neubesetzung des Intendanten des Budapester Theaters zeigt sich die Machtlosigkeit der Oppositionellen.[9] Die Proletarisierten werden, wenn sie weiterhin ihre Interessenvertretung in Gewerkschaften sehen, auch künftige Pleiten wie beim „D-Day“ in Kauf nehmen müssen.[10] Sie müssen – mehr und nicht weniger – ihre eigene Lage erkennen. Also die Inbesitznahme der theoretische Mittel zur Kritik ihrer Lebenssituation vorantreiben und Maßnahmen in Anspruch nehmen, um der alltäglichen Zwangsgewalt des Staates bestmöglich zu entrinnen. Damit sie der herrschenden politischen Macht nicht weiterhin ausgeliefert sind, ja damit sie gegen diese und die faschistischen Rackets in die Offensive gehen können, müssen sich die antifaschistischen Kräfte assoziieren und bewaffnen. Ein antifaschistischer Kampf gegen die weltweit wirkenden reaktionären Bewegungen lässt sich

+++
Aus der Redaktion. Die, die wir hier sitzen, haben unsere ganz eigene Genesis. Sie ist nicht nur chronologisiert, sondern auch noch im Schattenwurf der Domspitzen festzumachen – mit anderen Worten: an eine Örtlichkeit legiert. Die Stadt, die voller Langeweile nur so die Zähne zeigt und dessen Wanst eine ganze Meute in sich verbirgt. Eine Stadt, über die Heinrich Kleist berichtete: »Was stehn denn also eigentlich für Bücher hier an diesen Wänden?« – Rittergeschichten, lauter Rittergeschichten, rechts die Rittergeschichten mit Gespenstern, links ohne Gespenster, nach Belieben. – »So, so.« Obzwar konnte man das Signal des Aufbruchs einhellig wahrnehmen und deuten. Langeweile ist die Schwelle zu großen Taten.
+++

nicht auf nationale Grenzen festschreiben und so „können Bündnisse mit den bürgerlich-fortschrittlichen Kräften sich als nützlich erweisen, die sich aus verschiedenen Gründen gegen die weltweite Reaktion stellen und bestimmte zivilisatorische Formen vor deren Beseitigung bewahren.“[11]

---

1 http://www.freitag.de/community/blogs/rdannemann/unruhe-im -lukcs-archiv--im-umfeld-der-akt uellen-ungarn-debatten-

2 Hier wird die transsilvanische Hymne nach Ende der Redezeiten im ungarischen Parlament angestimmt und lediglich ein paar Sozialisten halten es für nötig den Saal zu verlassen. (14.05.2010) http://www.youtube .com/watch?v=_n95Fur-wOI

3 Damit war die Überwindung der Schuldenkrise gemeint. Vergleiche: http://www.eu2011.hu/de/europa-ist-staerker-geworden-%E2%80%93-artikel-von-ministerpraesident-viktor-orban-fur-eu2011hu

4 http://jungle-world.com/artikel/2011/31/43730.html

5 Hier sind weitere Beschneidungen im Arbeitnehmerrecht aufgeführt: http://www.pesterlloyd.net/2011_34/34untertanenstaat/34untertanenstaat.html Mit dem Drang zum autoritären Staat steht Ungarn nicht allein da, auch in Tschechien werden unter der Flagge der Krisenlösung das Arbeitsrecht beschnitten.

6 http://pusztaranger.wordpress.com/2009/11/22/wird-jobbik-vo m-iran-finanziert/

7 „Moskau“ ist die strukturell antisemitische Chiffre für den volskraftzersetzenden Kommunismus.“

8 Die Gendarmerie hat bis zum 9. Juli 1944 hunderttausende ungarische Juden binnen weniger Wochen in jene Waggons geprügelt, die nach Auschwitz fuhren.

9 http://www.welt.de/politik/ausland/article13656953/Rechtsextr emisten-uebernehmen-Budapester-Theater.html

10 http://pusztaranger.wordpress.com/2011/10/01/d-day-massen demonstrationen-gegen-die-regierung/

11 Vergleiche hierzu Felix Artikel in dieser Zeitschrift: „Wie kann der Faschismus bekämpft werden?“

Spiele: Der ausgezogene Tisch

nach Bernd Köhler

Ein sehr schönes Spiel, um etwas Abwechslung in den WG-Alltag zu bringen. Man braucht dazu mindestens eine/n Mitbewohner/in, die früher aufstehen muss, und einen ausziehbaren Küchentisch, der normalerweise aber nicht ausgezogen ist, am besten aus Platzgründen.

Und so gehts: man schleicht spät nachts in die Küche und zieht vorsichtig, und vor allem geräuschlos, den Tisch aus. Alles, was darauf steht, wird wieder in eine plausible Position gebracht. Leise kichernd zieht man sich sodann zurück und fällt sofort in tiefen, traumlosen Schlaf.

Am nächsten Morgen wird der/die Mitbewohner/in früh nach dem Aufstehen in der Küche sich mit grosser Sicherheit fragen, wozu es erforderlich gewesen sein mag, den Tisch auszuziehen. Während ihrer/seiner Abwesenheit schiebe man den Tisch wieder zusammen. Diese sinnlos erscheinende Prozedur wiederhole man gelegentlich. Ziel des Spiels ist es, sie in so seltenen und erratischen Abständen zu wiederholen, dass man nie darauf angesprochen wird, aber doch häufig und regelmässig genug, um den Verdacht zu erwecken und aufrechtzuerhalten, es gingen zur Nachtzeit geheimnisvolle Dinge in der Küche vor sich.

I like it like it

Ein Kommentar zu Rihannas jüngster interessanter Single S&M

von P.G.M.

„I may be bad but I'm perfectly good at it“: bei Rihanna lebt ohne Zweifel etwas vom elegant-zynischen Sophismus Juliettes fort, in deren Tradition sie sich durch das Heranzitieren des „Boudoir“, in dessen samtweichen Polstern erschöpft vom Laster ruhend die Ungeheuer, die der Alptraum der aufgeklärten Vernunft gebiert, einst sich zum ersten Mal deutlich in deren Selbstbewusstsein manifestierten, selbst stellt. Genüsslich spielt sie mit der verräterischen Polysemie des Wortes: Was heißt schon "good"? Hängt nicht jedes „good“ von einem „it“ ab, ist in Wahrheit ein „good at“? Dann ist es schön, wenn ihr euch einbildet, „good at being good“ zu sein – ich bin eben „good at being bad“, sogar: „perfectly“ – ätsch. Genauso: „Feels so good being bad.“ Die ideologische Differenzierung zwischen moralisch GUTEM und emotional Gutem wird aufs Korn genommen: ihr GUTEN fühlt euch doch auch nur gut beim euren GUTEN Gedanken, Worten und Taten. Ich fühle mich eben bei schlechten gut – what's the fucking difference? Warum das GUTE nicht getreu dem alten noch von Freud zitiertem Reim wie den Himmel (heaven) den Engeln und den Spatzen überlassen? Im Grunde seid ihr die wahren Sado-Masochisten – ich tue einfach nur, was mir gefällt, ihr könnt mir nix: "I like it like it. / I like it like it." Es ist eben so: Ich mag es wie es ist. „Love is sweet, love is fine“ – zugestanden, doch: „Pain is a pleasure that nothing can measure.“ In lustvoller Infantilität ein Zitat eines englischen Kinderreims: statt: „Sticks and stones / Will break my bones / But names will never hurt me“, einem gut gemeinten Aufruf zum Gewaltverzicht und Toleranz gegenüber verbalen Beschimpfungen: „Sticks and stones may break my bones / But chains and whips excite me“. (Womit zugleich der Unterschied zwischen der echten Härte des Lebens und dem im Grunde harmlosen Treiben der SMer markiert ist. Anders – und womöglich ehrlicher – freilich noch Depeche mode in Master and Servant, aus dem die Phrase „Come on“ sowie das Keybordthema bei „S S S and M M M“ stammt: „It's a lot like life / And that's what's appealing.“ „Domination's the name of the game / In bed or in life / They're both just the same / Except in one you're fulfilled / At the end of the day.“ Empfehlenswert hier die Coverversion von Nouvelle Vague. [Poppiger als das eher experimentelle Original, aber gerade dadurch angesichts des Texts frecher.]).

In früheren Zeiten wäre ein derart lebensfrohe Bejahung der eigenen ‚Perversion‘ dem Scheiterhaufen, der Zensur oder der öffentlichen Empörung zum Opfer gefallen. Die Ärzte waren vielleicht noch skandalös mit Bitte, bitte und Co., Depeche mode und Velvet Underground mit ihrem vielleicht größtem Hit, dem düster-schönen Venus in furs, irgendwie Pop-Bohème. Oder nehmen wir in jüngster Zeit den Arschficksong und ähnliches, die zumindest noch ein besorgtes Kommentar im Feuilleton ob der Verrohung der Sitten der Jugend

wert waren. Heute jucken Textzeilen wie die Zitierten keine Sau mehr. Mehr noch: der Song wird im Radio rauf und runter gespielt, die Single stürmt global die Charts. Immerhin wurde das Video in ein paar Hinterwäldlerstaaten verboten und es gab irgendwelche Probleme in GB und auf youtube. Die beste Version ist meines Erachtens übrigens der Samson Club Mix, gefunden ebenda. Da kommt der im Grunde sehr traurige, melancholische und zugleich trotzige Charakter der bassline in es-Moll ziemlich gut heraus, vorallem in der Periode ab etwa 3:11, die mit einer genial puristischen voice & bass-Partie beginnt, um die bassline dann verstärkt mit Streichern fortzuführen. Jedenfalls klare Sache – der Song ist einfach ein verdammt gut gemachter Popsong. Tanzbar, hörbar, selbst wenn man sich mit dem Text nicht identifizieren kann (wer achtet schon darauf?). Eigentlich war es nur eine Frage der Zeit, bis sowas kommt. Nach dem jahrelangen Spiel mit Fetisch-Outfits und Musikvideos an der Grenze zum Porno, I wanna take you to a gay bar und I kissed a girl (um nur wenige Beispiele zu nennen) nun also auch eine explizite popkulturelle Mainstream-taugliche Glorifizierung des Sadomasochismus. Das ist gut. Es ist immer ein Fortschritt, selbst wenn er sofort wieder der üblichen Dialektik der Inklusion ins falsche Ganze zum Opfer fällt, wenn Randgruppen gesellschaftlich akzeptiert werden und sozusagen auch ‚ihren' Song kriegen. Wobei hier natürlich die übliche Spannung zwischen kultureller Repräsentation und Lebensrealität berücksichtigt werden muss: “Sadomasochist” zu sein bedeutet nach wie vor, einem nicht gerade angesehenen Teil der Gesellschaft anzugehören, ob man sich diese Identität nun bewusst gibt oder sich einfach nur kontigent in der Begierden-/Praktiken-Matrix des diskursiven Konstrukts “Sadomasochismus” bewegt (womöglich ohne davon Bewusstsein zu haben oder es zu wollen). Rihanna hat sich jedenfalls – ob Marketinggag oder nicht: ein durchaus mutiger Schritt – auch zu ihren privaten SM-Vorlieben bekannt.

Das ist sie also, unsere westliche Gesellschaft: wir feiern die Lust am Leiden und errichten Folterknäste im Irak, die alten christlichen Geschichtchen taugen nurmehr als popkultureller Zitatebaukasten (Umbrella/Judas) – was sollen nur die Fundamentalisten von uns denken? Rihanna war übrigens laut wiki früher mal Kadettin in der Armee von Barbados – und war da nicht die Affäre mit ihrem Freund, der sie geschlagen hat? Wer verräterische Details sucht, der findet. (Wobei der Song und das Outing nebenbei bemerkt gerade wegen der Affäre um sie und Chris Brown so mutig: „I don't care, I like the smell of it." [Vgl. die nahezu identischen Formulierungen in Who's That Chick?]) War die junge Britney Spears – heute mit Rihanna an einem Remix von S & M beteiligt (und man durfte sich natürlich schon bei I'm a slave for you seinen Teil denken, selbst wenn es noch nicht derart explizit war und man das versklavt sein noch im Sinne der üblichen Liebesmetaphorik seit Platon deuten konnte) – noch vergleichsweise prüde, die Unschuld vom Lande, wird jetzt offen verkündet: hinter unseren Pokerfaces wartet der reine Wahnsinn auf Erfüllung. Der Triumph der zwei Buchstaben: „S S S and M M M". Ein Wahnsinn freilich, der nichts Heiliges mehr an sich hat, der irgendwie verdammt profan, verdammt vernünftig geworden ist. Sind wir nicht alle ein bisschen Gaga? Dieser Zynismus wird von Rihanna noch drastischer in dem Song Hard inszeniert. In dem dazu produzierten Musikvideo posiert sie u.a. als Soldatin der US-Army in einer leicht als dem Irak oder Afghanistan zu erkennenden Wüstenlandschaft – einmal sogar mit einem Helm in der Form von Micky Maus – Ohren. Rihanna, die sich

in anderen Videos ja durchaus in der üblichen Logik weiblicher Selbstrepräsentation als “weich”, “liebevoll”, “verletzlich” etc. bewegt, bricht damit in diesem Song völlig auf und adaptiert sprachlich und stilistisch die Symbolik männlicher Rapper (Autos, Härte, Geld, Gewalt...; die Sexualität fehlt rein textlich und auch im Video, doch der Titel sagt ja schon um was es geht – Rihanna greift nach der Männlichkeit im umfassendsten Sinne). Was soll man dazu sagen, es ist schlichtweg die logische Konsequenz der Frauenemanzipation. Das postmoderne an Rihanna ist wohl, dass sie sich nicht, wie im Video zu S&M nicht auf die dominante oder devote, auch generell nicht auf irgendeine bestimmte Rolle festlegen lässt. Sie (bzw. das Bild, was sie von sich selbst medial produziert), bewegt sich ganz von einer Maskerade zur nächsten. Doch immer voll dabei, immer mit dem richtigen Outfit, in der richtigen Stimmung, mit dem richtigen Gesichtsausdruck, dem passenden Musikstil. Für soetwas wie Konstanz sorgen einzig die erwähnten Referenzen zu anderen Songs von ihr. Dies ist ja wohl auch die Bedingung dafür, dass Rihanna so eine Single wie S&M überhaupt unbeschadet produzieren konnte – weil sie jenseits irgendwelche festen Identitäten operiert, entzieht sich von vorneherein dem Verdacht, etwas zu sein. Gleichzeitig ist sie jedoch in den Augenblicken, in die ihr Leben zerfällt, den wechselnden Rollen, in die sie schlüpft, jeweils doch wiederum genau das, was sie ist und scheint mit der jeweiligen Situation bruchlos zu verschmelzen oder es doch zu wollen. Dass sie immerhin von diesen Situationen singt, anstatt sie einfach zu leben, bewahrt ein “I”, ein Bewusstsein, das doch von ihnen unterschieden ist. In dem Bild “Rihanna” scheint so doch auch etwas von einem Leben des Spiels, der Freiheit jenseits der Identitätslogik auf.

Dies bezieht sich freilich auf die immanente Logik der im Pop-Betrieb produzierten Bildlichkeit. In Wahrheit ist die Rede von ‘ihren Songs’ natürlich völlig anachronistisch, “Rihanna” kaum mehr als ein Markenname, hinter dem ein gigantisches Konglomerat aus Produzenten, Textern, Stylisten, Choreographen, Regisseuren und sonstigen Spezialisten steckt, die trendsetterhaft auf der Höhe der Zeit operierend das neueste Albums genau passend zum neuesten Hype raushauen. Womöglich singt Rihanna demnächst Kritisches über den Finanzsektor. Ihre Flexibilität korrespondiert nahezu lückenlos mit der von den Individuen heute auch im Alltag rein ökonomisch geforderten. ‘Progressiv’ ist das Ganze in gewisser Weise, weil Ri-

+++
Eine gewisse Wendung ins Private, die wir selbst unter den Unruhigsten beobachten müssen, liegt ganz auf der Linie dieser Logik. Die Euforie, die noch der iranische Aufstand auszulösen vermochte, ist verflogen. Die Geschichte hat keinen Trost mehr. Mit einem Mal scheint alles so zu sein, wie es immer war. Die grosse Veränderung, die einmal tief ins eigene Leben greifen zu können schien, ist doch nicht gewesen. Solche Zeiten brüten den Versuch, die Veränderung selbst, im eigenen Leben herbeizuführen; welche Versuche zu idiotischen Basteleien verkommen müssen; leere Entscheidung ohne Inhalt. Die Autonomie des Privaten ist eine Funktion der Deprivation von der

hannas Inszenierung den Schein eines dahinter stehenden, irgendwie ‘authentischen’ Künstlersubjekts vollständig dekonstruiert. Sie ist tatsächlich soetwas wie eine zu neuen taktischen Manövern stets bereite Soldatin an der Marketingfront, gelenkt von kühlen Strategen im Hintergrund. Dass es überhaupt möglich ist, einigermaßen tiefsinnige Interpretationen ihrer Produkte zu erstellen, zeugt immerhin von deren relativer Qualität. Das ‘Versprechen von Glück’, wenn man soetwas überhaupt nennen kann, ist das Aufgehen in diesem nie endenden stream of consciousness, in dem das Bewusstsein sich selbst völlig auflöst. Differenz bewahrte einzig die Reflexion desjenigen, der sich dem Strom listig ausliefert, um ihm selbst ein Moment von Reflexivität abzutrotzen. Zu dem Song Who’s that chick? gibt es zwei Versionen mit auf den ersten Blick völlig unterschiedlicher Ästhetik. In der Tagesversion ist alles in frohen Kuntibunti-Regenbogenfarben, in der Nachtversion düster mit einigen SM-/Fetisch-Reminiszenzen. Die Handlung des Videos ist trotzdem in beiden Fällen völlig identisch, womit die schlechte Reproduktion des bereits Bekannten in allen neuen Inszenierung ausgedrückt wird. Der Produzent, David Guetta, ist auf einem Raumschiff, in dem er einsam durch’s Weltall reist. Mit Einsatz des beats erwacht er aus dem künstlichen Tiefkühlschlaf, in dem er vor Jahrhunderten versetzt wurde. Er betrachtet sozusagen gemeinsam mit dem realen Betrachter des Videos das Video im Video selbst und wird dadurch zu seiner kreativen Arbeit und zum Fitnesstraining animiert (man könnte auch, je nach Perspektive, ‘inspiriert’ oder auch ‘angetrieben’ sagen). Klar: Auch meiner Motivation war es während dem Abfassen dieses Artikels sehr zuträglich, immer wieder und wieder und wieder in meinem Studierstübchen sitzend die greatest hits meiner ‘Muse’ zu hören. Gegen Ende des Videos gibt es einen kurzen Moment des Einhalts. Die Musik verlangsamt sich, der Beat bricht ab, bis am Ende nur noch ein Herzklopfen bleibt (passend zum Text: “My heart is a dancer / Beating like a discodrum” – womit zugleich die angestrebte Identität von Innen- und Außen ausgesprochen wird). In der Tagesversion sieht man den Produzenten melancholisch-nachdenklich eine Pause einlegen. Wird das Video hier abbrechen? Kann die Stimmung, der groove nicht dauerhaft aufrechterhalten werden? Nein – natürlich kann

Geschichte, die selbst nur eine Geschichte der Deprivation ist. Ein Entkommen ist nicht, und die Wendung ins Private gesteht das ein, indem sie selbst die Male der Verbitterung und der Kälte trägt. Man kann eine Familie gründen, man kann sich treiben lassen und sich dem Augenblick hingeben; das Leben wäre viel mehr gewesen, und alle wissen es. Ob man, bei den Versuchen, nach diesem kurzen Frühling zu überwintern, sich dessen bewusst bleibt, daran wird sich entscheiden, ob das Versteinerte wieder flüssig werden kann. Besser wäre es, zu begreifen, was mit einem geschieht, und von der Hoffnung und der Perspektive, die nie anders als in uns selbst bestanden haben, nicht zu lassen; und nie zu vergessen, dass alle unsere Taten, jeder einzelne Schritt tatsächlich unfassbar wichtig sind, und, wie es jener Sänger glücklich ausgedrückt hat, dass obwohl unsere Versprechen für nichts gelten, wir sie trotzdem halten müssen.
+++

er, es war nur die obligatorische, in diesem Fall wirklich kunstvoll arangierte, bridge, es muss weitergehen. Nach dieser kurzen Atempause setzte der Beat genau so wie vorher wieder ein, der Song wird zu einem konventionellen Ende geführt, am Ende beschleunigt das Raumschiff – völlig losgelöst von der Erde schwebt es völlig schwerelos auf zu neuen Galaxien. Das alles sagt im Grunde in selbst kulturindustrieller Form mehr über die gesellschaftliche Funktion der Kulturindustrie aus als es so mancher seitenlanger Text vermöchte. Der einsame Raumfahrer, die Melancholie, das ‘Trotz alledem’ – Rihanna: “Too cold for you to keep her / Too hot for you to leave her”, das fortwährende ‘tease & denial’-Spielchen der Kulturindustrie, dem man sich trotz alledem nicht entziehen kann bzw. soll. Erfüllung gibt es woanders – in einer anderen Galaxie? Im Grunde ist gerade, so harmlos und sexy er daherkommen mag, vielleicht der Zynistische in ‘Rihannas’ Schaffen, indem das in ihm vorgestellte Bild vom Leben von der Realität des Lebens kaum noch unterschieden ist. „It's a lot like life / And that's what's appealing.“

+++
Die Krise ist unsere Krise; was in grosser Höhe und Entfernung an den Weltmärkten ablӓuft, ist der Krise in unserem Leben, das restlos denselben Gesetzen unterworfen ist, keineswegs äusserlich. Das Private hat selbst Konjunkturen, an deren kleinen Krisen man den Fortgang der grossen Krise unfehlbar ablesen kann. Darin gesteht es seine Bestimmtheit vom Lauf der Dinge ein. Autonomie hätte das Private erst, wenn die Einzelnen zu einer Resistenzkraft gegen das zermalmende Rad der Geschichte fänden; dann aber wäre es nicht länger Privates, sondern ernsthafter Einspruch gegen das falsche Allgemeine; und damit selbst schon ein wahres Allgemeines. Das so etwas in Umrissen etwa heute schon zu sehen wäre, ist ein Credo der Auguren und Agitatoren jeder, aber auch wirklich jeder Konfession, welche der alltäglichen Praxis ihrer prospektiven Gefolgschaft zu schmeicheln wissen; und neben allem eine Verleugnung der Einsamkeit, der Mühe und der Verzweiflung, die zu den Gestehungsbedingungen des privaten Lebens gehören, und ein Verrat an den einsamen, mühseligen und verzweifelten.
+++

Doch seien wir ehrlich: eigentlich ist Rihanna, Sex und überhaupt alles langweilig. Vielleicht ist es heute, gerade weil es so weltfremd ist, radikaler, in Phädra zu gehen und begeistert Die Leiden des jungen Werther zu lesen. Da wird die Versagung zumindest noch als Leiden dargestellt und nicht als Erfüllung oder doch einzig mögliche Welt feilgeboten. Oder liegt gerade darin das reaktionär romantizistische dieser Werke? Jedenfalls sollte gerade das Perverse in unserer Kultur, die Autonomie und Emanzipation des Begehrens, die Freiheit von der Identitätslosigkeit gegen die Freunde der Identität verteidigt werden, notfalls auf sexy pinken Panzern räkelnd mit Tarnfarben-Bikini im Wüstensand – die Peitsche der Domina ist süßer als die der Sharia. We may be bad but we're perfectly good at it. At least we could be.

Society is Tearing itself Apart

Die Riots in England, die Krise und wir

von Jörg Finkenberger

Von den Riots in England im August 2011 wird gar nicht mehr viel geredet, kaum dass die rauchende Asche ein bisschen kalt geworden ist. Das ist kein gutes Zeichen, denn es gibt eine ganze Reihe Gründe, sich die sehr genau anzuschauen, wenn man denn wirklich an der Errichtung einer Gesellschaft der ganzen Menschheit ohne Klassen und Staaten interessiert wäre.

I

Viel kluges ist bisher noch nicht dazu geschrieben worden, und man soll nicht darauf warten, dass da noch viel nachkäme; soviele sind gar nicht mehr da, auf die zu warten sich lohnte. Es wird zwei Sorten geben: die einen, die niemals müden, werden sich bemühen, in den Ereignissen Spuren der endlich herannahenden wirklichen Bewegung zu erkennen, die den gegenwärtigen Zustand aufhebt; die anderen werden wütend nach der Republik rufen, die dem marodierenden Bandenwesen Einhalt und den Errungenschaften der Zivilisation einen Beistand tun sollte. An beiden wird uns nur ihre stur durchgehaltene Unfähigkeit überraschen, Dinge zu verstehen, die sich vor ihren Augen abspielen.

Unter den wenigen vernünftigen Stimmen, die sich unmittelbar während der Ereignisse schon hören liessen, schaffte es eine bisher nicht besonders aufgefallene britische Webloggerin wahrscheinlich ohne es auch nur zu ahnen, die Sache auf den Begriff zu bringen: Tonight, in London [...] society is tearing itself apart.[1] Die Gesellschaft reisst sich selbst in Stücke – genau das ist der Sinn dessen, was man beobachten konnte, und es hätte, nachdem das offensichtliche ausgesprochen werden konnte, wenig bedurft, um eine ganze Reihe von Zusammenhängen herzustellen, die einen tiefen Blick in die Tendenzen der Zeit, in der wir leben, erlaubt hätten.

Denn tatsächlich, es ist die Gesellschaft selbst, und mittendrin das, was allenfalls noch Proletariat genannt werden könnte; von der Existenz einer herrschenden Klasse sehen wir, immer noch, aus Prinzip ab, und so ist uns vorderhand der Begriff des Proletariats mehr oder minder umstandslos das gleiche wie der der Menschheit im Stande ihrer Unfreiheit. Das Proletariat ist nicht eine Ansammlung von Menschen, die die geschichtliche Aufgabe hätte, im Kampf mit einer anderen Ansammlung von Menschen zu obsiegen, und ihr eigenes soziales Prinzip der Gesellschaft zu oktroyieren. Von einer solchen Revolution kommt nur die Verallgemeinerung des Mangels. Das Proletariat, das ist vielmehr die Klasse, und damit die Herrschaft, der die einzelnen Menschen untertan sind; die Selbstaufhebung des Proletariats, nicht dessen Triumf, und das heisst: die Auflösung der Massen in emanzipierte Einzelne machen erst den Weg frei für die Aneignung dieser Welt durch frei assozierte Menschen, ohne Zwang, Furcht und Gewalt.

II

Von solchen Möglichkeiten trennt unsere heutige Menschheit ein finsterer und unüberbrückbarer Abgrund. Diese Menschheit ist eine, in der die einen den anderen ihre Häuser anzünden, während die anderen mit Eisenstangen Jagd auf die ersten machen. Ein notwendiger Teil der Klasse, soweit man das Wort noch benutzen kann, tut einen illusorischen Griff nach dem gesellschaftlichen Reichtum, während der andere Teil derselben Klasse nach der Ordnung ruft, den Staat und seine eiserne Hand, die die Einheit der beiden Seiten der Ware garantieren soll.

auseinanderfällt, dann passiert hier vielleicht etwas, was gar nicht so unähnlich dem ist, was man die ökonomische Krise nennt. Etwas, das man auch gar verstehen könnte als eine blosse Verlängerung dieser Krise. Man störe sich nicht daran, dass die Krise ja scheinbar naturgesetzlich abläuft, während wir es hier mit Menschenwerk zu tun haben: alle gesellschaftlichen Naturgesetze entfalten sich nur durch die Handlungen der einzelnen Menschen hindurch, und auch die Krise ist Menschenwerk, unkenntlich gewordene menschliche Praxis, die ihnen als objektive Macht gegenübertritt.

+++
Es will so scheinen, als habe sich die Welle gebrochen; als wäre die Spannung, die man Jahre lang sich aufbauen fühlte, verflogen; der erste Anlauf geschlagen, und so wie man vorher begriffslos weniger auf eine historische Veränderung wartete als darauf, dass nur die Spannung sich wieder löst, so verliert man heute allgemein die Hoffnung wie die Geduld. Die Ahnung verbreitet sich, dass da nie etwas war, auf das man hoffen konnte, und mit ihr kommt eine grosse Enttäuschung; wo doch stattdessen begriffen werden könnte, wie gross die Gefahr und wie dringend dagegen die Aufgabe, und das wir auf nichts zu hoffen haben als auf uns selbst. Die grosse und begriffslose Enttäuschung, das ist schon die Konterrevolution vor der Konterrevolution, und sie überliefert die Menschen der sich erneuernden Herrschaft; weil nicht begriffen worden ist, was geschieht.
+++

Die wenigsten und klügeren Beobachter[2] haben versucht, diese Ereignisse unter dem Blickwinkel der Warenform des gesellschaftlichen Reichtums zu betrachten. Das ist lobenswert und vernünftig, aber die wenigsten haben von der völligen Negativität im inneren der Warenform, im inneren dieser Gesellschaft einen genügend klaren Begriff.[3] Auch folgender Gedanke erregt vielleicht Entsetzen: wenn es wirklich die Warenform selbst ist, die hier einfach

Die Logik der Krise aber bringt uns nicht zur Befreiung, und das Auseinanderfallen der Warenform noch nicht zur freien Assoziation; sowenig die Rufe nach der Ordnung und dem Staat, der die Warenform zusammenzuzwingen hat, irgendetwas mit dem im Sinn haben, was einige unserer Freunde „das, was an der bürgerlichen Gesellschaft allenfalls verteidigenswert ist“ nennen werden.[4] Man sollte sich einmal anschauen, wie die daherreden, vor Hass

schäumend, die nach der Ordnung gerufen haben: das häufigste Wort, das man von gesetzestreuen englischen Bürgern im Netz über die Plünderer zu lesen bekam, war „animals“.[5]

III

Auf diese Weise also enthüllt sich die innerste Tendenz dieses verhängnisvollen Jahres 2011; aber was für eine traurige Ironie, dass sie nichts anderes ist als das Auseinanderfallen der ojektiven Krise des Kapitals und derjenigen gesellschaftlichen Tat, die zu seinem Sturz wirklich notwendig wäre. Denn diese Tat geht aus jener Krise keineswegs hervor; sie bedarf derjenigen irreduziblen Tätigkeit der menschlichen Freiheit, die man Reflexion genannt hat, oder die man mit einem Zurücktreten und Innehalten verglichen hat, das den Einzelnen ermöglichte, das Elend und die Niedertracht, in deren ständige Produktion sie alle verstrickt sind, zu überschauen und zu beschliessen, dass es doch besser anders sein sollte. Man wird es nennen und vergleichen, wie man will, und wird es doch verfehlen: es ist wirklich irreduzibel, aus keiner Kategorie abzuleiten, in keiner Kategorie ganz aufgehoben, mit nichts identisch und trotzdem allgegenwärtig wie die Hoffnung, die aufzugeben uns um der Hoffnugslosen willen verboten ist.

Der liberale libanesische Weblogger Mustafa von beirutspring.com[6] hat als erster, soweit wir wissen, gewagt, das, was so lange beunruhigend in Luft lag, auszusprechen, indem er die Frage stellte: Was, wenn das Jahr 2011 das neue 1968 wäre? Diese Parallele zu ziehen ist undankbar, in dem Sinne, dass sie so lange allen auf den Sinn drückte, und niemand wagte, sie auszusprechen, auch nur als Frage; so dass dem, der den Schleier lüftet und fragt, niemand dankbar sein wird, ausser heimlich.

Die Lage ist fundamental und verhängnisvoll anders als 1968. Damals hing nicht die Möglichkeit über uns, dass die Weltmärkte zusammenbrechen könnten; die Krise, die sich damals langsam durch die Eingeweide des Kapitals biss, war eine leise, unterirdische, eine seismische Verschiebung der Kapitalzusammensetzung, ein leichtes Beben des Bodens, das aber diejenigen, die nahe am Epizentrum standen, in ungleich grössere Wallung brachte als die, die ferner davon standen; die von unten gewissermassen die Ordnung der Gesellschaft, aber nicht das Üüberleben in Frage stellte; so dass eine Reibung entstand, durch die bald die Grundlagen dieser Gesellschaft selbst zur Debatte stand; erleichtert durch einen schon vorhandenen, bereitstehenden Vorrat von Ideen, die aber noch nicht verdorben und verkommen waren; eine ganze Sfäre der Skepsis und des widerständigen Denkens, das noch nicht vom objektiven Prozess aufgesogen und assimiliert worden war. Nichts von alledem haben wir heute.

Da lehrten hier Adorno, anderswo Marcuse an den Universitäten. Da schienen Gedanken noch Folgen haben zu können, ja zu müssen. Es gab Bücher, deren Erscheinen den Boden beben liessen, nicht, weil die Werbemaschine so gut funktionierte (und jede verschissene kleine Theoriegruppe der Linken ist heute ein Teil davon), sondern weil sie wahr waren und negativ. Man versuche doch einmal, auch nur die kleinsten Skandale der Situationisten nachzustellen! Oder auch nur eine von Adornos Vorlesungen zur Negativen Dialektik! Überhaupt zeigt sich an der ganzen 1968er Maskerade der letzten Jahre, von einer neuen ApO bis hin zu einem neuen SDS, eindringlich die völlige Unwiederbringlichkeit der damaligen Situation. Und selbst aus dieser im Vergleich zu unserer heutigen Lage so viel günstigeren, was ist 1968 gutes daraus gekommen?

Sind die Bewegungen, deren Herannahen wir seit 4 Jahren, im „Letzten Hype“ und anderswo, beschrieben haben, von einem anderen Schlag als der objektive Prozess selbst? Kann man etwa hoffen, dass aus ihnen ohne weiteres etwas befreiendes kommen kann? Oder ist nicht das Entsetzen darüber, wie sich in ihnen gerade die vorherrschende und sich zuspitzende Auswegslosigkeit ausdrückt, das beste, was sie uns geben können? Müsste nicht diesem Entsetzen eine Stimme verliehen werden? Wäre nicht erst das Erschrecken darüber der Punkt, an dem etwas wie Reflexion, oder wie man es immer nennt, sich kristallisieren könnte?

Es liegt, wiederum, eine traurige Ironie darin, dass es ein libanesischer Liberaler war, der 2011 als neues 1968 zu bezeichnen wagte; im Libanon weiss man wohl noch, dass die Bewegung von 1968, nebst den Versuchen der alten Welt, sie einzudämmen, dasjenige in Gang setzte, was dann auf den libanesischen Bürgerkrieg zutrieb. Seine Worte sollten eine Warnung sein. Grund zur Freude gibt es nicht. Um so fürchterlicher, dass eine ganze Strömung, eine, die uns immer ein Grund zur Hoffnung zu sein schien, diejenigen, die am wenigsten verblendet zu sein schienen, sich, wie es aussieht, unfähig gemacht haben, die volle Höhe der Herausforderung, vor der sie wie wir alle stehen, zu verstehen, um sie stattdessen mit billigen Frasen bannen zu wollen; was wiederum eine traurige Ironie ist, weil das, was jetzt geschieht, nichts anderes als genau diese fürchterliche Aktualisierung ist, auf die sie sich all die Jahre vorbereitet haben.

Wir werden wohl, wie Kommunisten das zu tun pflegen, an dieser Herausforderung versagen. Nichts können wir besser. Wenn man sich, aus welchem Grund auch immer, dafür entscheidet, sich auch von der Dummheit der Selbstgewissen nicht ohnmächtig zu lassen, dann wird man, was man tut, ohne jede Rückversicherung tun müssen, im eigenen Namen, auf nicht kartierten Pfaden; auf die Gefahr hin, zu irren; näher am Rand, als es gut sein wird; verzweifelt, und allein; aber wenigstens wird man getan haben, was man konnte. Wie wenig das auch gewesen sein wird.

---

1 pennyred.blogspot.com/2011/08/panic-on-streets-of-london.html

2 socialismandorbarbarism.blogspot.com/2011/08/open-letter-to-those-who-condemn.html und http://socialismandorbarbarism.blogspot.com/2011/08/open-letter-to-those-who-condemn_10.html

3 Hierzu hört man sich besser diesen Vortrag von Bruhn an:
www.freie-radios.net/2254 und
www.freie-radios.net/2255

Es ist eine Schande, das so was nicht in eine lebende Sprache übersetzt wird.

4 Hier kämpft nicht „die Republik“ gegen „die Banden“, wie wir es zweifellos wieder zu hören bekommen werden von denjenigen Leuten, die auch meinen, Sätze wie „Die Bande ist muslimisch verfasst“ hätten einen Inhalt.

5 Anmerkung 1, in der Kommentarspalte. „Animals“, soweit würden selbst unseren nicht gehen; „savages“ gab es schon. Die Präjudizien sind gesetzt. Das Grauen kann seinen Lauf nehmen. – Wer will hier auf welcher Seite stehen, Hand hoch? Tretet vor und seid gerichtet!

6 Seinen Nachnamen weiss ich nicht.

„Labor omnia vincit“

von David

„Heutzutage wird sehr viel Unsinn über die Würde der körperlichen Arbeit geschrieben. An der körperlichen Arbeit ist ganz und gar nichts notwendig Würdevolles […].“ – Oscar Wilde

Anfänglich wirkt es wie eine Abenteuerreise, eine, die möglicherweise gen Horizont, in den zahlreichen Panoramafotos sein Ende findet. Doch selbst den dämlichsten Gestalten dieser Serie, den Laienspielern, den Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren wird kurz nach Ankunft klar, dass es sich um kein prickelndes Adventure handelt. Die Erwartungshaltung nach Eintreffen sind – selbstverständlich: Pool, Strand und Meer. Das Motiv der Eltern, die sie in das Bootcamp überweisen, sind hingegen identisch: Die verzogenen europäischen Kids der Moderne, die tunlichst aufhören sollten Alkohol und Drogen zu konsumieren, das harte Leben zu lehren. Natürlich durch Arbeit. Arbeitsfetischismus par excellence, im kulturindustriellen Gewand als Serie verpackt und am frühen Abend auf den Privaten zu bestaunen. So lernt Vivian (17), „in Poulsbo/Seattle auf die harte Tour, welche Rolle Arbeit im Leben spielt.“ Doch das ist vergleichsweise noch die feine englische Art. Die Geschwister Sascha und Janine dürfen, „inmitten der sibirischen Einöde [...] Respekt lernen und erkennen, dass Partys und Saufen nicht die einzigen Lebensinhalte sein können.“ Tatsächlich handelt es sich aber auch nicht um ein Gulag, auch wenn die Überschrift mit dem „Sibirischer Erziehungsurlaub im Nirgendwo!“ frohlockt. Die Intention der Sendung ist, dass die sogenannten „schwererziehbaren“ Jugendlichen bei den natürlichen Urvölkern dieser Erde etwas wie Verantwortung, Manufakturarbeit, Disziplin und Kultur wieder erlernen und wertschätzen sollen. Die Urtugenden der Deutschen also – zurück in die Zeit der Dichter und Denker. Nach der dritten Staffel zeigt sich erste Bilanz: So sind Abenteuerausflüge in den Senegal, Nepal oder nach Äthopien auf dem oberen Ranking. So heißt es in der Beschreibung: „Jetzt geht es für die Teenager nach Taquile, einer Insel im Titicacasee in Peru. Dort lebt Familie Machaca – den Quecha-Indianern ist Respektlosigkeit völlig fremd.“ Bei den indigenen Völkern wird eben noch Handarbeit geleistet und der autoritäre Geist der Familie gewahrt. Obrigkeit und gehorsam werden auch in der Moderne zur ersehnten Lohnarbeit führen.

Szene Report Hamburg

von Thanatos

Gängeviertel

(irgendwo in der Neustadt)

Wie ihr ja bestimmt schon bei SPON gelesen habt, haben ein paar Kreative in Hamburg einen Häuserkomplex besetzt, um da jetzt ganz rebellisch Kunst zu produzieren . Und weil sie damit gedroht haben, das sie alle nach Berlin ziehen, wenn sie das Haus nicht behalten dürfen, haben sie es nun auch bekommen. Und jetzt kommen da immer voll viele Touristen vorbei und das ist auch wichtig für den kreativen Standort sonst so hinbekommen. Das ganze Teil besteht so aus 5-10 Häusern. Es gibt Ateliers, Ausstellungen, Lesungen, Konzerte, Parties und da wohnen auch Leute.

Getränke und Eintritt gibt es formal gegen Spende. Das Areal ist unterteilt in die verschiedenen Gebäude und zu Beispiel in die Druckerei, da kann man schon mal hingehen. Linke Hoppsmusik bis Techno bis HC-Konzert. Das übliche also was in solchen Läden so läuft. Sellingpoint: ist brandneu und kennen auch deine Eltern aus dem Feuilleton.

+++
Würde der Versuch ernstgenommen werden, die Kritik auf Höhe der Zeit, von nennenswerten und fähigen Individuen formuliert zu werden, so wäre sie darauf angewiesen, dass sie greift und vernichtet. Einen gewissen - um es anders zu sagen, Zeitkern

Hamburg. Weil hier ist alles so teuer und wenn da nicht mal was passiert wäre, dann wäre der Brain Drain nach Berlin noch weiter gegangen. Und das wär ja schlecht! Fand der Senat dann irgendwie auch. Bei der Besetzung waren ja noch die Grünen mit dran und als die SPD dann übernommen hat haben die sofort gesehen, das es schlecht für ihr Image gewesen wäre, wenn die CDU nicht räumt, sie dann aber schon. Naja um mal was positives zu sagen: Immerhin haben sich die Leute da die benötigten Produktionsmittel angeeignet (Atelierräume) und das ist ja dann doch noch etwas mehr als die anderen Kackpfeiffen in dieser Kackstadt/Land

Rote Flora

(Achidi John Platz 1 bzw Schulterblatt 71, Schanze)

Seit das Abbruchhaus am Schulterblatt die Schanze nun fast schon fertig gentrifiziert hat ist es eigentlich überflüssig geworden. Sie dient der offenen Koffein Konsumenten Szene am Galaostrich auf der anderen Strassenseite als pittoreskes Panorama und zeigt ihnen, das auch sie auf der Vordertreppe bei den obdachlosen Alkies landen können, wenn sie sich nicht weiter effektiv und diszipliniert selbst verwerten. Wie eigentlich an jedem Ort der von vielen verschiedenen Menschen genutzt

wird, gibt es neben den erfreulichen dingen wie Fahrradselbsthilfewerkstatt, billigen Konzerten und Parties auch jede menge Sachen die dumm und scheisse sind. Grobe Faustregel: findet die Veranstaltung in der Vokü statt: Finger weg! Und ausserdem hinterher Finger waschen! Ein grosser Spass sind die periodisch stattfindenden politischen Vollversammlungen in denen zäh erstrittene Positionspapiere (auf dem theoretischen Stand von vor 5 bis 15 Jahren) zerredet werden. Die grössenwahnsinnigen Skater haben mittlerweile ein drittel des Aussengeländes in eine gigantische Bowl verwandelt. Skateboard mitbringen lohnt sich also! Erfreulich ist ausserdem das man seit über 20 Jahren darauf beharrt ein besetztes Projekt zu sein und das es den Nutzer_innen auch scheissegal ist ob das Haus formal der Stadt gehört oder wie seit 10 Jahren so einem anthroposophischen Immobilienmaklervogel. Dieser hat das Projekt auch in der Vergangenheit im Interview als „kreative Samenbank“ bezeichnet, jetzt aber neulich beleidigt zu Protokoll gegeben, er hätte sich wenigsten eine Schwundalternativwährung wie einen Schanzentaler erwartet. Aber so sind sie halt diese latent bis offen antisemitischen Eso Spinner. Kürzlich wollte er verkaufen, dann gab es „Flora bleibt unverträglich“ Kampagne und irgendwie hält er jetzt wieder die Fresse. Der Senat hatte wohl auch keine Bock auf Räumung (unpopulär und teuer und dann dieser ganze Stress. Die Bambule Räumung und die anschliessenden Dauerdemos haben Schill damals ja auch nicht gerade zur Wiederwahl verholfen) und solange wie die „Extremisten“ die Flora zum spielen haben nerven sie wenigstens nicht anderswo in der Stadt und der Verfassungsschutz weiss auch leichter wen er wo überwachen muss. Wenn dann noch einmal im Jahr Jan Delay, Frittenbude oder Tocotronic spielen sind eigentlich alle zufrieden und so einen vorgeblichen Unruheherd muss eine selbsternannte Weltstadt aushalten können.

denen, die sich nicht an der Pseudoaktivität weiter aufhalten. Die Kryptografie mit der gearbeitet wurde, war der Versuch – nicht als ein Stützpfeiler der Bourgeoisie zu dienen, noch den Reaktionären in die Hände zu spielen, und vor allem, uns – „wir“ als die des menschlichen Handeln verschriebene – nicht für dumm zu verkaufen, das Denken wieder zu lernen. Das es zum gegenwärtigen Zeitpunkt darum mehr als schlecht bestellt ist, ist zum einen der Kommunikation und Vermittlung dieser Epoche geschuldet, zum anderen dem mangelnden Bewusstsein unserer Freunde. +++

in sich birgt. Jedenfalls – und das außer Acht gelassen – in dieser mehr als löblichen Unternehmung, ihr potenzieller Beitrag zur falschen Negation der gegenwärtigen Verhältnisse. Das birgt – wie bereits an anderer Stelle erläutert – keine neue Erkenntnis, muss jedoch bei jedem Satz mitgedacht gedacht werden. Die Formulierung über die Wirklichkeit, die Zustandsbeschreibung gewisser Theoretiker (auch unserer Zeit) – sind entgegen der Meinung mancher, immer noch zu entschlüsseln, jedoch nur von

Fährstr 115

(ebenda, Wilhelmsburg)

Ein kleiner Exkurs auf die Elbinsel Wilhelmsburg. Da aus irgendwelchen nicht nachvollziehbaren Gründen die Leute mit dem Geld und den Jobs seit einiger Zeit auch in St Pauli und Altona leben wollen werden seit ein paar Jahren eben an der Peripherie Hausprojekte gegründet. Die F115 macht kleine lauschige DIY Konzerte im Keller und ein bis zwei mal im Jahr Hausparties welche den versnobbten Westhamburger zum beschwerlichen Weg auf die Insel zwingen. Wenn es mal nicht regnet kann man die Radtour durch Elbtunnel und Freihafen ganz lauschig finden und sich so diese Zumutung schön reden. Die Neuhamburger, die es ebenfalls auf die Insel verschlagen hat, freuen sich das sie wenigstens Montags nicht wegen läppischer Vokü bis aufs Festland fahren müssen. Ansonsten gibt es in Wilhelmsburg die Internationale Gartenschau 2013 und jedes Jahr das Dockville Festival. Aber da muss man nun wirklich nicht hin.

B5

(Brigittenstr 5, St Pauli)

Wer sich mal so richtig gruseln möchte sollte unbedingt das internationalistische Zentrum B5 in der Brigittenstrasse besuchen. Seit Jahren wird hier ein bunter Strauss aus nationalem Befreiungskampf und Steinzeitkommunismus angeboten. Der Fleischvokü zum Trotz haben sich auch die Quartalsirren von der Tierrechtsaktion Nord (TAN) hier hin zurückgezogen. Der gemeinsame Kampf gegen alles was sie für Antideutsch halten vereint halt doch mehr als läppische Nebenwidersprüche wie Aas. Die unauffälligste Methode mal in die B5 hineinzuschnuppern bietet ein Besuch in dem im Hinterhof gelegenen und ansonsten nicht weiter mit der B5 verbandelten, sondern grundsätzlich sehr empfehlenswerten Programmkino B-Movie. Prekärerweise teilt man sich die Toiletten im Keller. Dies kann zu der kuriosen Situation führen, das man beim pinkeln Leute trifft die einem neulich auf der Strasse noch aufs Maul hauen wollten. Vielleicht erinnert sich die eine oder andere Leserin noch daran wie ein Mob bestehen aus B5 und Friends die Vorführung von Claude Lanzmanns Pourquoi Israël in eben jenem B-Movie gewaltsam Verhinderte. In epischer Breite in diesem empfehlenswerten Blog nachzulesen: http://b-g-h-u.blogspot.com/

Fun Facts:

- obwohl die Hamburger Zeitungen und auch die Politiker fest davon überzeugt sind: es wohnt niemand in der Flora, es herscht sogar ein stricktes Übernachtungsverbot.
- die Bullen sprechen (egal ob beim 110 Notruf oder im Pressebericht) konsequent von der Alten Flora.
- die durch ihre „witzige“ Werbung bekannte Kopfschmerzbrühe Astra wurde neulich aus dem Programm genommen. Dem Plenum war doch tatsächlich schon 2011 die sexistische Werbung aufgefallen.

Fritz Bauch

(Bartelsstraße 6, Schanze)

Der Bauch ist eine Kollektivkneipe im Schanzenviertel und eigentlich der einzig verbliebene Ort an dem man noch gepflegt saufen gehen kann. Es gelten im bestdenkbaren Sinne linke Mindeststandards und auch die Toiletten müssen keinen Vergleich mit anerkannten AZs scheuen. Nach Kampagnentreffen, Demos und allerlei nerviger Plenas ist der Bauch allgemein beliebter Treff-

punkt für die Nachbesprechungen. Bis etwa 22:30 gibt es Essen. Das ist eigentlich nicht so wichtig, aber wenn die Küche zu ist kann man rauchen. Und das ist doch eine recht zentrale Information!

No Goes:

- Nachts sollte man den hinter dem Haus gelegenen Flora Parks lieber nicht allein betreten. Es sei denn man hatte abgezogen werden ganz weit oben auf seiner To Do Liste.
- man darf sein eigenes Bier mitbringen, höherprozentiges ist jedoch Tabu und kann zum Rauswurf führen (einfach die Mateflasche unauffällig mit nem kleinen Vodka vom Kiosk auffüllen).

Kleine Pause

(Wohlwillstraße 37, St Pauli)

Pommesbude mit vernünftigen Preisen und Portionen. Auch geeignet für leichte Essstörung (Vegetarier) nicht für elitäre Essstörung (veganesisch). Strategisch zwischen Schanze und Reeperbahn gelegen bietet sich die kleine Pause für einen Zwischenstopp mit Stärkung an. An verschiedenen Wochentagen gibt es Saufspecials wie Caipirinha für 2 € (schmecken auch so, aber knallt!) aber zu den Kernzeiten des Wochenendes bzw bei St Pauli Spielen ist es auch einfach zu voll und man sollte lieber woanders hingehen.

Onkel Otto

(Bernhard-Nocht-Straße 20, St Pauli)

Malerisch direkt an der Balduintreppe gelegen Punk Institution. Hier gibt es billigen Schnaps zu lauter Musik. Ein sehr authentischer Laden, nicht korrumpiert durch Bücher und Bildung. Die beiläufige Erwähnung des Besuchs bei Freunden und Bekannten hilft das eigene anti-PC-Rebellen Image zu schärfen. Im Otto sollten übliche antideutsche Themen jedoch zum Selbstschutz vermieden werden. Mit einer Ausnahme: knackige Antidefinitionsmachtpositionen können schon zu dem einen oder anderen Freigetränk verhelfen. Auf keinen Fall sollte man besoffen auf dem Tisch einschlafen. Mit ins Gesicht gemaltem Hakenkreuz nach Hause zu fahren sorgt zwar für grosses Hallo im Bekanntenkreis ist aber für direkt Betroffene eher unangenehm. Nicht zu letzt wenn man mittags beim Blick in den Spiegel merkt warum die Leute morgens in der Bahn alle so dämlich geglotzt haben.

Und sonst so?

Wenn ihr Schallplatten kaufen wollt dann macht das am besten nicht in HH. Die Preise in den Second Hand Läden orientieren sich an ebay Mondpreisen oder die Auswahl ist total langweilig oder bedenklich oder der Laden wird von totalen Arschlöchern geschmissen und meistens trifft eine Kombination aus verschiedenen Ausschlusskriterien zu.

Und für alle die trotz allem immer noch HH besuchen wollen: Der „Park“ Grüner Jäger am Pferdemarkt liegt günstig zwischen Schanze, St Pauli, Heiligengeistfeld (Kirmes, St Pauli Stadion) und PK 16 (Lerchenwache). Da kann man sich gemütlich mit Getränken vom Kiosk auf eine Parkbank setzen und glotzen. Früher oder später kommen da alle genannten Gruppierungen mal längs.

Charaktere: Der Sinnsucher

von Gernot Riesenkäfer

Sinnsuche ist wohl der Versuch, das als bedeutungslos und zufällig empfundenen eigenen Leben in den Rahmen einer wirklichen Bedeutung und Notwendigkeit zu stellen, indem man sich willkürlich einen Sinn herraussucht, ein Sinnsucher ist aber jemand, der sich für einen spirituellen Weg entscheidet, der ihn mit dem grossen metafysischen Prinzip verbindet, das verborgen in der Natur waltet, nicht ohne allerdings sorgfältig ermittelt zu haben, ob dieses Prinzip auch zu seinem individuellen Chi passt.

Er interessiert sich seit früher Jugend für die Weisheit der Indianer, die ein wohltuendes Gegengewicht zur Hektik unserer Zeit bildet, und für die Sprache der Wale.

Obwohl er mit den kirchlichen Dogmen nicht viel anzufangen weiss, stellt er sich gern als einen gläubigen Christen vor, und erzählt dann: vor drei Jahren sei er im Yemen gewesen, und ihn habe die einfache Spiritualität der Muslime dort sehr beeindruckt.

Gerne zeigt er Fotos von Sufi-Schreinen in Indien, die er als Tourist besucht hat, und erzählt voller Befriedigung von den armen, aber glücklichen Menschen, denen dieser heiligen Ort die befreiende Erfahrung der Einheit des Kosmos schenkt, in Einklang mit den unzähligen Geschlechtern ihrer Vorfahren vor ihnen. Vielleicht wird er auch einmal einem Sufi-Orden beitreten, um sich selbst besser zu erfahren, aber er hat ist noch auf der Suche, welcher am besten zu ihm passt.

Oder er begeistert sich für den Rastafarianismus und lobt dessen von kleinlichen individuellen Interessen noch unverdorbene Kultur in hilflosen Patois; vielleicht trägt er auch keine Schuhe, nicht einmal in der juristischen Staatsprüfung, weil er sich, wie er sagt, „nicht vom System korrumpieren lassen“ will.

Er sagt Sachen wie „Das hat mir damals sehr viel gegeben“ oder „Ich war mental noch nicht bereit dafür“.

Man trifft ihn in Universitäten, Studentengaststätten, Vollversammlungen und in Talkshows. Er studiert wahrscheinlich Ethnologie oder Arabistik oder evangelische Theologie, wo er später als Pfarrer seine überalterte Dorfgemeinde elektrisiert, indem er sie anhält, in einer Menschenkette die Kirche zu umarmen, oder wo er Landfrauen die Spiritualität anderer Religionen nahebringt.

+++
In Anbetracht der Lage, dass man immer und immer wieder von vereinzelten Aktivisten – immer noch sehr nervigen und trotzdem von denen, die man als »Genossen« akzeptiert – drangsaliert wird, seine (rechtfertigende) Abnegation eingerichtet zu haben, ungeachtet dessen das dort die Bedingung zu handeln verankert ist, wird man sich immer und immer wieder blöd machen lassen. Doch durch die Aktion (in Form von vulgärer und banalster Pseudokommunikation), die primitivste Verausgabung vermeintlich theoretischer Leistungen wird man, sofern man sich kurz innehält – sich selbst dem Denken bemächtigt und Reflexionen anstellt – immer wieder den Moment erreichen an

Revidierte Liste der Dinge, für die ich alles nicht mehr zur Verfügung stehe

Abdruck in Auszügen

von Jörg Finkenberger

- Friend of a friend
- Debatten mit Idioten
- Diskussionen im Internet
- Verbündete

Facebook-Freunde haben ist schon schlimm genug. Geht es ihnen gut, besser, oder wieder schlechter? Sind sie lustig, welche Musik hören sie gerade gerne? Sie lassen es uns wissen, ohne Erbarmen. Man muss es ertragen, man hat sie sich ausgesucht, manchmal kennt und mag man sie sogar. Das schlimmste ist aber, dass sie selbst ja auch noch Facebookfreunde haben. Und da hört der Spass auf.

Die Meinungen von Leuten, die ich nicht kenne und nicht kennen will, sind nicht immer solche, die mich interessieren. Vor allem, wenn es sich um idiotische Meinungen handelt. Oh, da ist einer, der glaubt an die geheime Macht der Bilderberger! Der hier meint, bei Bush um den Iraq wäre es natürlich ums Öl gegangen, das wisse schliesslich jeder, aber es sei streng geheim. Und der andere meint, dies und jenes geschehe so und so, weil bekanntlich Israel versuche, alles Land zwischen Nil und Eufrat zu erobern. Und erst die Banken!

Solche Leute mag man natürlich nicht. Da sind sich die meisten meiner Facebookfreunde einig. Und sie sind sich wieder auch mit den meisten ihrer Facebookfreunde einig, natürlich; wenn auch manchmal aus anderen Gründen: Oh, der hier meint, dass alles über 10% Staatsquote Sozialismus ist, und der Staat sollte nur aus Polizei, Armee und Gerichten bestehen! Der Kapitalismus könne gut ohne den Staat leben, wie das Beispiel einer Coca-Cola-Abfüllerei in ausgerechnet Somalia beweise. Oder Singapore oder Hong Kong. Und so weiter.

Ich hätte es wissen müssen. Ich lerne es anscheinend nie. Nie nie. Dass man mit einem Idioten nicht diskutiert, weil sonst irgendwann die Zuhörer nicht mehr werden unterscheiden können, wer von beiden es ist. Sinnlos, gegen ihn zu argumentieren. Sinnlos, darauf hinzuweisen, dass dieser Irre, den meine Facebookfreunde wohl selber nur deswegen dulden, weil sie ihn für einen Verbündeten gegen das halten, was sie Barbarei nennen, und für das, was sie Zivilisation nennen; dass dieser Irre genau ein Parteigänger der Barbarei ist. Ich bin selbst daran schuld, was diskutiere ich auch mit den irren Facebookfreunden meiner etwas schwerfälligeren Facebookfreunde.

Wenn man einsieht, dass man selber schuld ist, muss man etwas ändern. Rabiater sich dergleichen Gelichter vom Hals halten. Kein Verständnis mehr haben mit Freunden, die sowas für ihre Freunde halten; die irgendwelchen Irren zugute halten, dass sie in zwei, drei Sachen zufällig das „richtige“ sagen, was natürlich ganz etwas anderes sind als andere Irre, die ebenso zufällig zu den selben Sachen das falsche sagen; Hauptsache, dass man sich überhaupt mit Irren umgibt. Keine Nachgiebigkeit mehr, nur weil man sich einredet, dass die Richtung ja stimmt. Sie stimmt nicht.

Die revidierte Liste der Dinge, für die ich alles nicht mehr zur Verfügung stehe, von Jörg Finkenberger (Halle an der Saale 2011, 838 Seiten) ist bei der Redaktion gegen Zusendung einer Schutzgebühr von 5 Euro in Briefmarken zu beziehen.

dem man erkennen wird, dass man unglaublich schlau ist. Mit Erkenntnis wie vom Pecheimer übergossen und schon darum bestellt weiß, einiges mehr begriffen zu haben als man selbst denkt. Diesen Moment gilt es zu erreichen und festzuhalten, zu verewigen und die Lehre daraus zu ziehen. Einzig in dem Denken liegt nicht nur die Möglichkeit sein Handeln auszurichten, sondern überhaupt erst begründet, sich nicht für – wie gewöhnlich – zu verausgaben.
+++

Zur Wiederaufnahme der Geschichte

von Jörg Finkenberger

Die Menschheit im gegenwärtigen Zeitalter erscheint als ihrer Geschichte vollständig beraubt. Selbst der Gedanke, dass es Geschichte geben könne, ist verdrängt. Die Geschichte ist vorbei, und das heisst: sie ist nicht offen, es wird immer so weitergehen, wie es bisher gegangen ist, und das heisst: es gibt auch keine Geschichte, die von den Menschen noch gemacht werden könnte. Künste und die Wissenschaften, die unmöglich anders als um den Preis ihrer völligen Perversion zur Illustration unhaltbarer Verhältnisse taugen.

Im gegenwärtigen Zeitalter lebt man getrennt von der Geschichte. Jeder Gedanke, der heute gedacht wird, ist schon tausendmal gedacht, und denen, die ihn denken, schon vorab enteignet.

+++
Selbst die bessere Einsicht, dass gegen die Tyrannei des falschen Allgemeinen auf dem Glück der Einzelnen bestanden werden muss, wird unwahr, wenn sie dieses Glück als bereits gegeben hinstellt, das gegen den zerreisenden Weltlauf in Schutz genommen werden müsste. Das Glück, das doch erst zu erobern wäre, wird umstandslos mit dem privaten Stumpfsinn in eins gesetzt und damit erst recht dem Totalen, dessen Kiefern es doch entrissen werden sollte, ohnmächtig preisgegeben. Darüber täuscht die mittlerweile geläufige Formel von einer „Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand"; sie unterstellt Kumpanei mit dem objektiven Prozess, ja Einverständnis mit der Katastrofe, und dient, gegen die bessere Einsicht ihrer Urheber, dazu, den Gedanken zu liquidieren, dass das Glück immer noch die „neue Idee" ist, die Saint-Just es nannte, und damit in gewisser Weise selbst ein Ausnahmezustand.
+++

Der Griff der Menschheit nach ihrer eigenen Geschichte, und das war historisch die proletarische Revolution, ist gescheitert. Jeder Versuch ihrer Wiederaufnahme ist gescheitert. Jede siegreiche Konterrevolution hat ihre Macht befestigen müssen durch die fortschreitende Trennung der Einzelnen von der Geschichte, und die fortschreitende Zerstörung der Bedingungen, unter denen die Befreiung der Menschheit allein möglich ist: die Öffentlichkeit, sogar bis hinunter zur Architektur der Städte; die Der Gedanke, sogar die Handlung hat hier keine Konsequenzen mehr. Jeder weiss das. Nichts ist irgendwie wichtig: Gründe, das eine zu tun oder das andere zu lassen, kann niemand mehr anführen. Vernunft selbst wird irre: wer heute etwas vernünftiges tut, wird es unvernünftig begründen müssen.

Wir leben lange nach der Geschichte, die doch noch nicht einmal begonnen hat: und noch ihre stumpfe Fortexistenz wird als Ärgernis bemerkt.

Die Irrelevanz alles dessen, was wir tun, ist allen Lebenden in Fleisch und Blut übergegangen: überzeugt, dass alles ohnehin keine Konsequenzen haben wird, verlieren sie sich erst recht an das Objektive, und übergeben sich der blinden Wiederholung dessen, was immer schon gewesen ist. Nach einer Geschichte greifen, die selbst gespenstisch abwesen ist, fällt niemandem mehr ein, der Gedanke selbst gilt als irre; verbannt aus dem allgemeinen Denken und selbst dem, was für Vernunft durchgeht selbst bei denen, die der Vernunft noch nicht ins Gesicht gespuckt haben.

Nun gibt es eine gewisse unscheinbare Erfahrung, die uns lehrt, dass für eine solche Wiederaufnahme der Geschichte Voraussetzung ist, aus dem objektiven Prozess herauszutreten; dass, mit anderen Worten, Worte, Taten und noch Gedanken nur dann Anspruch erheben könnten, historisch zu sein, wenn sie in sich einen Bruch enthalten mit dem, was besteht; die aus seinem Zwangszusammenhang austreten; die sich seiner Logik nicht mehr fügen.

Dass, noch einmal mit anderen Worten, es also Taten und Gedanken tatsächlich schon gibt, die die Geschichte als Menschenwerk transparent machen, weil sie selber ganz genau das sind: autonomes, selbst gedachtes Menschenwerk, Willkür und Freiheit, und weil an ihnen die Geschichte erscheint: als menschengemacht, und deswegen von Menschen veränderbar.

In dieser Perspektive erscheinen aber alle diese Dinge als selber historisch; als zwar noch machtlose, aber schon ganz und gar der Geschichte angehörende Tatsachen; als etwas, das den Graben, der uns von der Geschichte trennt, überwinden können mag; der Verdacht erhebt sich, als könnten alle unsere Entscheidungen plötzlich wichtig werden; alles, was wir tun, wird Folgen haben; selbst, wenn niemand davon Kenntnis bekommen könnte, ist, was wir tun, in der Welt. Jeder Schritt, den wir tun, ist wichtig. Die Welt hängt jetzt davon ab. Die Geschichte, so scheint es, ist also keineswegs vorbei; sie hat, und dieser Satz ist erst jetzt banal, noch nicht einmal angefangen.

+++
Man will heute sich nicht mehr entsetzen; man will nicht mehr das erschrecken lernen. Es ist niemandem zu verdenken. Wer in unserer Welt lebt, darf entweder die Augen nicht zu weit aufmachen, oder aber das, was zu sehen ist, nicht zu nahe an sich heranlassen. Wer aber dem Entsetzen darüber, was ist, sich verweigert, wird kaum sich über den zynischen Konformismus der Zeitgenossen beklagen dürfen. Es gehört daher die Fähigkeit, sich schaudernd der Lage bewusst zu werden, zu dem, was unbedingt zu verteidigen ist; zu den unverzichtbaren Voraussetzungen des Fortbestehens der Menschheit, so sehr wie die Hoffnung und die Reflexion. Ihr Geschwister ist die Bereitschaft, sich auf den Gegenstand einzulassen. Auf alle diese Dinge kann, wie der neueste Schiffbruch lehrt, nie und nimmer eine Schule, eine Partei, eine Szene gegründet werden; die Sicherheit gegen Irrtum und Gefahr, die die Menge verspricht, trügt. Die Menge irrt seltener, dafür fataler. – Jeder Ratschlag ist nutzlos.
+++

Link-Liste

Links zum Öffnen bitte anklicken
(ggf. beigelegten Mauszeiger ausschneiden und verwenden)

http://www.terminal119.gr/show.php?id=521
Die „Krise des Gedächtnisses“: Nationalismus in der griechischen Krise.

http://socialismandorbarbarism.blogspot.com/2011/08/open-letter-to-those-who-condemn.html

http://socialismandorbarbarism.blogspot.com/2011/08/open-letter-to-those-who-condemn_10.html
Etwas über die britischen Riots 2011.

http://pajamasmedia.com/michaeltotten/
Sehr gute Reportagen und Interviews u.a. aus den arabischen Revolutionen.

http://narcosphere.narconews.com/thefield
Al Giordano, ein amerikanischer linker Medien-Aktivist, viel über Lateinamerika und den War on Drugs, aber auch interessante Sachen über den Mittleren Osten.

http://www.sandmonkey.org/
Der Blog des grossartigen Mahmoud Salem. Ägypten und Umgebung.

http://www.youtube.com/watch?v=oEChEJq596M

http://www.youtube.com/watch?v=3EjhC33T8bU

http://www.youtube.com/watch?v=L_rnhkDq-jY

http://www.youtube.com/watch?v=i5nUCkijOjU

http://www.youtube.com/watch?v=hdh-fSXmTKU
Der Film „Daisies“ (Sedmikrásky) von Véra Chytilová (Cssr 1966)

